

# Als Nichtschwimmer auf den Weltmeeren

Hagen Deecke

Meine Seemannsjahre



HINSTORFF

Als Hagen Deecke  
Nichtschwimmer  
auf den  
Weltmeeren

Meine Seemannsjahre



HINSTORFF

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
<b>Meine Familie</b>	<b>11</b>
<b>Lachendorf</b>	<b>18</b>
<b>Abschied</b>	<b>21</b>
<b>Bremen</b>	<b>23</b>

## **GOLDENFELS**

Erste Reise	27
Das Schiff	35
Mittelmeer	39
Straße von Messina	45
Port Said (Ägypten)	52
Vor Mukalla (Jemen)	60
Der Appell	65
Persischer Golf	70
Ein Angebot	82
Bahrain	87
Das Geständnis	89
Himmel und Sterne	95
Bombay (Indien)	97
Grace	102
Onno	104
Atlantik	113
New York	124
Houston (Texas)	131
Führung	143
Jimis Rache	150

## **Lachendorf**

Wiedersehn mit Willi	161
----------------------	-----

<b>KYBFELS</b>	
Biskaya	164
Chorramshar	172
<b>NEIDENFELS</b>	
Der Nichtschwimmer	185
László	188
<b>FRAUENFELS</b>	
Offiziers-Anwärter	195
<b>Vom Mythos der HANSA</b>	<b>204</b>
<b>Elsfleth</b>	<b>206</b>
<b>WARRAH RIVER</b>	
Der Seelenverkäufer	210
Seemannshochzeit	225
Kapitän Blau	231
<b>ALKMAN</b>	
Innere Kündigung	237
Pazifik	249
Hamburg, Isestraße	253
<b>FALDERNTOR, JOSEPHTURM UND SCHEPELSTURM</b>	
Nordsee, Mittelmeer, Namibia	257
<b>WENDENTOR</b>	
Westafrika	273
<b>An Land</b>	<b>283</b>
<b>Dank</b>	<b>287</b>

**FÜR KATRIN**



*Mit Kimm, Schweißstuch und Zigarette – der Autor auf der Reling der  
KYBEELS*

# Vorwort

Im Zentrum dieses weitgehend autobiografischen Rückblicks steht die Old Seamanship der Sechziger- und Siebzigerjahre des alten Jahrhunderts. Einer gerade erst versunkenen Epoche, in der das Stückgutschiff noch eine zentrale Bedeutung hatte, die es aber sehr bald an den die Seefahrt revolutionierenden Containerfrachter abtreten musste. Mein Seefahrerleben war zum einen geprägt von der erregenden Naturschönheit eines ewig salzigen Meeres und dem Wind mit seinen alles zerfetzenden Orkanen. Er allein ist die gebieterische Kraft auf See, der große Antreiber, der Ozeane und Menschen erbeben lässt.

Zum anderen hinterließ die körperliche Schwerstarbeit auf den Schwergutschiffen der Bremer HANSA-Reederei ihre Spuren. Nicht zuletzt aber auch das soziale Umfeld. Mit den Männern an Bord bin ich meist recht, mal schlecht zurechtgekommen. Wir verhielten uns gegenüber Schwächeren ungerecht und gemein, wir haben einander nur wenig Gutes getan und uns oft böse zugerichtet. Die Wunden an Körper und Seele sind inzwischen vernarbt. Wie kam es, dass ich in der derben und moralisch entgleisten Männerklave *Christliche Seefahrt* doch einigermaßen zurechtgekommen bin? Weil ich Glück hatte und einen unsichtbaren Begleiter an meiner Seite glaubte.

Um meine eineinhalb Dekaden auf See besser verstehen zu können und für Dritte nachvollziehbar zu machen, habe ich anhand von Tagebuchaufzeichnungen alte Sachverhalte rekonstruiert. Mit ihrer Hilfe konnte ich verschollen geglaubte Gefühle wiederbeleben, sie aus verschütteten Brunnen und längst verfallenen Gedankenbögen zurückholen. Maßgeblich daran beteiligt war auch meine Mutter, indirekt, weil sie meine an Bord verfassten Briefe aufbewahrt und mir kurz vor ihrem Tod ausgehändigt hatte. Zumeist hellblaue, mit rot-dunkelblau-gestreiften Rändern versehene Luft-

postumschläge, auf denen allerdings die häufig exotischen Briefmarken fehlten, weil eifrige Philatelisten immer ganz in Mutters Nähe lauerten. Diese Briefe erst machten es mir möglich, das Buch zu schreiben. Meine Mutter übergab sie mir mit den Worten: *»Im Leben habe ich viele Steine erhalten, deine Briefe waren Rosen für mich.«*

# Meine Familie

Deutschland stand in Flammen, in den Städten verbrannten Menschen in ihren Häusern, Europa und die Welt lagen im Krieg. In Lachendorf dagegen war alles friedlich. Meine Eltern bepflanzten die Äcker unseres Salgenhofes östlich von Celle, auf dem schon zu Martin Luthers Zeiten gepflügt, gesät und geerntet wurde. Neun Monate nach dem achtunddreißigsten Geburtstag meines Vaters kam ich im Ehebett der Eltern zur Welt. Genau an diesem Julitag 1944 feierte Amerika seinen Unabhängigkeitstag, den 168. Independence Day.

In Lachendorf aber gingen Männer und Frauen zum Heumachen, arbeiteten auf Wiesen und Äckern, misteten Ställe aus, melkten Kühe, nahmen den Hühnern die Eier weg, liebten sich im Heu, in der Scheune, auf dem Feld, in armseligen Katen- und breiten Bauernbetten. Mahlzeit für Mahlzeit drängelten sich an unseren langen Tafeln bis zu achtundzwanzig Menschen, aßen selbst gebackenes Brot aus dem Backofen mit guter Butter, geräuchertem Schinken und Leberwurst, tranken Vollmilch, Tee und Muckefuck dazu, den selbst gebrannten Malzkaffee. Niemand stand hungrig vom Tisch auf. Meine Eltern waren überzeugte Nazis. Meine Mutter hatte dem Bund deutscher Mädels angehört, dem weiblichen Zweig der Hitlerjugend; später besuchte sie eine sogenannte Bräuteschule, an der junge Frauen lernten, Haushalte zu führen, zu kochen und Säuglinge zu pflegen. Der Vater war lange vor 1933 Parteimitglied der Nationalsozialisten geworden und hatte es schon bald zum Unterscharführer gebracht. Über diese hässlichen Jahre schwiegen meine Eltern beharrlich.

Mein Vater überragte alle anderen Männer im Dorf um Haupteslänge, knapp zwei Meter war er in den Himmel gewachsen. Über seine Familie und den größten Hof im Dorf herrschte er wie ein Zar. Ein mächtiger Bauer in brauner Cordhose, dunkelblauer Baumwoll-

jacke, grünem Hemd mit weißen Knöpfen und Lederstiefeln an den Füßen. Eine lädierte Nase und rotes Kurzhaar prägten das Gesicht. Der Jähzorn des Mannes ließ seine Familie und die Menschen im Dorf erbeben. Frau Meier nicht. Erna Meier lebte als ältere Arbeiterin unten auf dem Hof in einer Tagelöhnerkate. Wenn zwischen April und September gesät und geerntet wurde, trafen sich mein Vater und Frau Meier frühmorgens und organisierten das tägliche Schaffen auf Hof und Feldern – teilten Tagelöhner, Treckerfahrer, Kutscher und die helfenden Frauen aus dem Dorf ein.

Sobald unser Schultag beendet war, mussten wir Kinder schon früh auf dem Hof, im Stall und auf den Feldern helfen. Im Herbst rodeten wir Kartoffeln, krabbelten dabei im Schneckentempo mal zu sechst, mal zu acht oder zu zehnt nebeneinander her die aufgeworfenen Reihen entlang, Meter für Meter; Stunde um Stunde klaubten wir zusammen mit den Frauen aus dem Dorf Kartoffeln aus dem kalt-feuchten Acker und warfen sie in bereitgestellte Gitterkörbchen. Vorwärts ging es, immerzu voran; die Frauenhände direkt neben den Kinderhänden waren flinker, sie halfen uns. Wer nicht mithielt und zurückfiel, blamierte sich. Wunde Knie, schmerzende Rücken, saukalte Finger. Aufgeben kam nicht infrage, denn hinter Kindern und Frauen wachte der große Mann, der Vater; er leerte die gefüllten Körbe auf einen Wagen und hatte die Kinderarbeiter immer im Auge. Erst wenn das Ende der langen Reihe erreicht war, richteten sich alle auf und verschnauften. Dann setzte, trotz allem, ein kurzes, aber tiefes Glücksgefühl bei mir ein, durchgehalten und etwas geschafft zu haben. Später sollte ich mich an dieses Gefühl gut erinnern können.

Meine Mutter stammte aus dem friesischen Nordseebad St. Peter-Ording. Ihr Vater war dort ein angesehener Mann, der als Schulleiter Generationen von Kindern prägte und als Organist und Chorleiter in der kleinen Dorfkirche wirkte. Seine Frau Marie organisierte unterdessen ihren Haushalt mit vier Kindern, von denen meine Mutter das jüngste war.

Meine Mutter war eine schöne und starke Frau. Sie engagierte sich im Ort, kümmerte sich dort um bedürftige Menschen und war



*Mutter Christel Deecke  
als junge Frau*

vielen eine gute Ratgeberin. Sie liebte den Gesang und gründete den Gemischten Chor Lachendorf, in dem sie bei den Sopranen mitsang. Sie legte einen großen Bauerngarten voller Blumen und Beete an, aus dem sie wundervolle Sträuße band und aus dem sie ihr Leben lang Kraft schöpfte. Sie umsorgte liebevoll ihre Kinder und schickte sie auf gute Schulen. Den großen Haushalt führte sie gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter, die die Leute im Dorf Landgräfin nannten; zusammen kochten sie für die Großfamilie und die Helfer auf dem Hof, hielten Kleider und Wohnung in Ordnung. Zwei sogenannte junge Mädchen, die Hauswirtschaft lernten, gingen ihnen zur Hand.

Meine Eltern lernten sich während einer Bahnfahrt zwischen den niedersächsischen Städten Celle und Lehrte kennen; eine Variante erzählt von einer Kontaktanzeige in der Grünen Zeitung, einem Fachblatt für Bauern, das auch Herzenswünsche seiner Leser erfüllte. Was dieser Begegnung entwuchs, zeigen alte Schwarz-Weiß-Fotos, auf denen meine vier Geschwister und ich Ringelreihen tanzen, vier Jungs und endlich ein Mädchen; auf einem



*Die fünf Deecke-Kinder mit Dackel Hexe. In der Mitte der Autor*

anderen sitzen wir mit Dackel Hexe auf dem weitläufigen Rasen vor dem alten Fachwerkhäus, ein drittes zeigt die drei Ältesten auf dem Rücken von Puppe, unserem Hannoveraner Reit- und Ackerpferd. Doch diese Bilder geben nicht wirklich die Stimmung wieder, die zu Hause vorherrschte. Der große Mann befahl, wir mussten gehorchen. Ich fürchtete mich vor ihm, vor allem während der Mahlzeiten, wenn ich nicht weglaufen, ihm nicht ausweichen, mich nicht vor ihm verstecken konnte. Mich überfielen Angst und Ohnmacht. Wann und wo immer ich in seine Nähe kam, die Furcht vor dem großen Mann wühlte meine Kinderseele auf. Die Mutter versuchte ihre sichernden Hände über uns zu halten, uns vor Prügel zu schützen, häufig mit Erfolg, so manches Mal auch vergeblich. Dem Gebrüll in Haus und Hof vermochte sie nicht viel mehr entgegenzusetzen als ihre Einhalt fordernde Stimme. Ich habe diesen Despoten mit aller Kinderkraft gehasst, und weil es für diesen Hass kein Ventil gab, versteckte er sich in meiner Seele.

Meine Idole spielten bei TuS Lachendorf Fußball in der Ersten Herrenmannschaft der Kreisklasse, später in der Bezirksliga. Mittelläufer Egon Steinkraus und Rechter Läufer Helmut Lage gehörten dazu, beide gestandene Papiermeister in der vierhundert Jahre alten Feinpapierfabrik mitten in unserem Ort an der Lachte.

Auch dem torgefährlichen Mittelstürmer Erhard Stark, Dorf-Beau und Maurergeselle, eiferte ich nach. Und nicht zuletzt Kalle Tilgner, dem Linksaußen, der sich bei der Jagd nach dem Ball manchmal selbst überholte. »*Er ist eben schneller als der Ball*«, sagten die Leute und liefen nach den Spielen in seinen Friseursalon, um sich seine Argumente für Sieg oder Niederlage einzuholen. Wichtig empfand ich die auf »ewig« angelegte väterliche Freundschaft zu Jakob Maurer, einem herzlichen Mann, der aus dem polnischen Galizien in unser Dorf geflüchtet war. Er starb, während ich auf See war, ohne dass ich ihm für seine selbstlose Freundschaft noch hätte danken können.

Am Wochenende besuchten uns oft Tante Hetta und Onkel Hellmut, ein Bruder meiner Mutter, der als Richtmeister sein Auskommen fand; er fuhr immer das neueste Modell der Auto Union. Er brachte mir bei, wie man einen geraden Scheitel zieht und dass ein Junge nicht weint. Er hatte der Waffen-SS angehört. Nach dem Krieg versteckte er sich einmal in einer Schrotkiste im Schweinestall vor einem britischen Militärsuchtrupp, der ihn aber nicht aufspüren konnte. Weitaus wichtiger für mich wurde Onkel Hermann, promovierter Geologe, der im schleswig-holsteinischen Städtchen Heide für eine deutsche Erdölgesellschaft Öl suchte, bis er schließlich nach Hamburg gerufen wurde. Wenn er uns besuchte, regte er das Lesen guter Bücher an und fragte ab und an nach, wie weit ich damit sei. Er forderte mich auch dazu auf, mein Bewusstsein anzuknipsen und von Fühlen auf Lernen umzuschalten. Er machte vor, wie es gelingen konnte, seinen Platz in der Welt zu finden und zu behaupten.

Auf meiner schmalen Brust keimten erste Härchen, als ich während der sechswöchigen Sommerferien als fünfzehnjähriger Küchchenjunge auf der HORN BALTIC nach Leningrad reiste. Die Fahrt war ein Test, eine Art Praktikum, ob mir die Seefahrt gefallen könnte. Jahre später gestand ich mir ein, dass mich nicht die Lust auf Seefahrt und Abenteuer auf die Ostsee und später auf die sieben Meere gelockt hatten. Tatsächlich aber war ich vor dem großen Mann geflüchtet. Auch draußen auf See hielt er noch lange

Inhaber hat auf dem auf der Vorseite bezeichneten  
Schiff: **„HORN-BALTIC“**

Fahrtgebiet: *Nord - Ostsee*

in der Zeit vom *3. 7. 1960*

bis zum *6. 8. 1960*

Dienstzeit: *1* Monate *3* Tage

als *Massg.*

Schiffsdienst geleistet.

Auf die Fahrtzeit sind ~~.....~~ Tage für Urlaub nach  
der Abmusterung anzurechnen.

*Brämen*, den *6. 8. 60*

Unterschrift des Kapitäns oder  
eines bevollmächtigten Schiffsoffiziers

*Herrn Kap.*

Die vorstehende Unterschrift wird beglaubigt und die  
erfolgte Abmusterung hiermit vermerkt.

**Hamburg**, den **- 5. JULI 1961**



*R. Krolow*

»Schiff: »HORN-BALTIC«, Fahrtgebiet: Nord - Ostsee«. Auszug aus dem Seefahrtbuch des Autors

meine Seele besetzt. Dabei war der große Mann vor meiner Ostseereise schon längst weggesperrt worden, weil er seiner Frau großes Leid zugefügt hatte.

Nach dem Besuch in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, wurde ich beim Rauchen erwischt und flog von der Schule. Und das, wo doch Oberstudienrat Schnelle gerade erst damit begonnen hatte, mir die Ideale der alten Griechen einzupflanzen. So fand meine Schulkarriere ein jähes Ende.

## **Bildnachweis**

Cover: mauritius images/mm-images

Aashish3000: S. 100; Maurizio Beatrici: S. 47; Tony Bowden (flickr.org, CC-BY-SA-2.0): S. 267; Buonasera: S. 56, 155; Mike Che: S. 89; Edd48: S. 50; Christophe.Finot: S. 149; Markus Jastroch (wikipedia.org, CC-BY-SA-2.0): S. 2; Sammlung Peter Kiehlmann (privat): S. 27, 173, 192, 196; Jerrye & Roy Klotz, MD: S. 133; Felix König (wikipedia.org, GNU Free Documentation Licence 1.2): S. 118; Laslovarga (wikipedia.org, GNU Free Documentation Licence 1.2): S. 127; Maanmuis: S. 217; Hamed Saber (wikipedia.org, CC-BY-SA-2.0): S. 74; Sami99tr: S. 140; unbekannt (wikipedia.org, public domain): S. 53; US Coast Guard (wikipedia.org, public domain): S. 125; wolfblei: S. 25. Sofern nicht anders angegeben, wurden die Bildvorlagen unter der wikipedia.org, CC-BY-SA-3.0-Lizenz verwendet. Alle weiteren Abbildungen: Hagen Deecke.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2016  
Lagerstraße 7 | 18055 Rostock  
Postfach 10 10 11 | 18001 Rostock  
[www.hinstorff.de](http://www.hinstorff.de)

I. Auflage 2016

Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH  
Lektorat: Henry Gidom  
Druck und Bindung: CPI books GmbH  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-356-02018-2

